Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 107 (2010)
Heft: 3

Artikel: Integration in den Arbeitsmarkt : Frauen gehen eigene Wege
Autor: Hauss, Gisela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Integration in den Arbeitsmarkt: Frauen gehen eigene Wege

Ein grosser Anteil der erwerbslosen Frauen, die Sozialhilfe beziehen, hat einen Migrationshintergrund. Sie finden ihren Weg in den Arbeitsmarkt meist auf Umwegen. Diese führen durch Programme zur vorübergehenden Beschäftigung, welche die soziokulturelle Integration und das Empowerment fördern.

Die Arbeitslosenversicherung bietet nur wenige Integrationsprogramme an, die sich explizit an Frauen richten. Die Anbieter solcher Programme zur vorübergehenden Beschäftigung sind sich nicht einig, ob die Berücksichtigung von Gender nötig ist. Die einen lehnen spezifische Programme ab mit dem Argument, arbeitslose Frauen hätten keine anderen Probleme als arbeitslose Männer. Zudem unterscheide der Arbeitsmarkt nicht nach Geschlecht. Die Befürworter hingegen verweisen auf geschlechtsspezifische Erwerbsbiografien und sind der Meinung, dass die Bedürfnisse von Frauen in gemischten Programmen oft untergingen. In der aktuellen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik wird die Situation von Frauen nicht gesondert berücksichtigt. Arbeitslosigkeit wird in diesem Rahmen als geschlechtsneutrales Phänomen behandelt. Dabei gehen die spezifischen Lebenssituationen der Frauen vergessen, und auch die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Arbeitsmarktchancen und die unterschiedlichen Rollen im Geschlechterverhältnis geraten aus dem Blick.

ROLLE DER FRAU HISTORISCH VERANKERT

Ein kurzer Blick zurück in die Geschichte der Fürsorge macht deutlich, dass das Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorge immer zwiespältig war. Ob es Frauen ermöglicht wurde, sich ganz oder vorübergehend aus dem Arbeitsmarkt zurückzuziehen oder ob sie – auch in Phasen mit kleinen Kindern – ihren Lebensunterhalt selbst (mit)verdienen mussten, war von sozial- und arbeitsmarktpolitischen Prämissen abhängig. Im ausgehenden 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein galt in der Fürsorge die Praxis, dass Frauen der unteren Schichten – ganz anders als Frauen aus bürgerlichen Schichten – zur Lohnarbeit verpflichtet wurden. Gleichzeitig kontrollierte die Fürsorge, ob die betroffenen Frauen ihren Haushalt ordentlich führten und die Kinder nach bürgerlichen Normen erzogen wurden. In der Fürsorge ging man bis in die 1950er-Jahre davon aus, dass Frauen der unteren Schichten ihre Arbeitskraft der Gesellschaft doppelt zur Verfügung zu stellen hatten: als Lohnarbeiterinnen in meist schlecht bezahlten Stellen sowie in Haushalt und Kindererziehung. Damit wurde die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern festgeschrieben und viele Frauen waren mit dieser Lebenssituation überlastet. Erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich in den unteren sozialen Lagen das Modell der Ernährerfamilie durch. Somit war die Frau durch ihren Ehemann finanziell abgesichert, sei es durch den Lohn oder durch abgeleitete Ansprüche der Sozialleistungen. Heute ist das nicht mehr so: Die Sozialpolitik setzt auf Eigenverantwortung und auf die Pflicht aller, jederzeit den eigenen Lebensunterhalt und denjenigen der Angehörigen selbst zu sichern.

DIE «DOPPELTE ADRESSIERUNG» VON FRAUEN

Dieses Verhältnis von Frauen zu Erwerbsarbeit und Fürsorge war Thema des Forschungsprojekts «Gender und Integration in den Arbeitsmarkt», das am Institut für Integration und Partizipation der Fachhochschule Nordwestschweiz durchgeführt worden ist. Dabei wurden exemplarisch zwei Beschäftigungsprogramme im Textil- und Gastronomiebereich ausgewählt, die sich explizit an Frauen richten. Die Teilnehmerinnen weisen folgende soziodemographischen Variablen auf: Sie sind arbeitslos, haben mehrheitlich Kinder, leben mit oder ohne Partner, haben häufig einen Migrationshintergrund, meist eine niedrige Schuldbildung, oft keinen Berufsabschluss und ihr Einkommen (bzw. das Familieneinkommen) ist niedrig. Sie kommen also aus den unteren sozialen Lagen. Für die Mitarbeiterinnen der Integrationsprogramme sind diese Merkmale aber nur bedingt relevant. Im Vordergrund stehen für sie nicht die Arbeitslosigkeit der Frauen, also der eigentliche Anlass für die Teilnahme, sondern, wie es eine Mitarbeiterin treffend formuliert, «ethnospezifische Frauengeschichten». Diese Wortschöpfung umschreibt die Verbindung des Faktors Geschlecht mit dem Faktor Migrationshintergrund. Die Mitarbeiterinnen nehmen die Teilnehmerinnen als wenig eigenständige Frauen wahr, die in patriarchale Familienstrukturen eingebunden seien. Sie beschreiben sie als Migrantinnen, in deren Herkunftskulturen die Frauenrollen noch traditioneller und die Familienstrukturen patriarchaler seien als in der Schweiz.

DER UMWEG IN DEN ARBEITSMARKT

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Verknüpfung von Gender und Migrationshintergrund den ursprünglichen Auftrag, den die Programme haben, erweitert: Es geht nicht mehr ausschliesslich um die Eingliederung der Frauen in den Arbeitsmarkt, sondern auch darum, die Teilnehmerinnen aus ihren traditionellen Frauenrollen herauszulösen. Die Mitarbeiterinnen befinden, die

im Programm beschäftigten Frauen müssten erst «den Knopf auftun», bevor sie auf dem Arbeitsmarkt überhaupt vermittlungsfähig seien. In diesem Auftragsverständnis vermischen sich verschiedene Anliegen: soziokulturelle Integration, Frauenförderung, die Förderung der Artikulations- und Reflexionsfähigkeit sowie das Anliegen, persönliche Probleme der Frauen nicht aussen vor zu lassen. Die als rückständig wahrgenommenen Familienstrukturen werden damit in den Programmen – wenn auch indirekt – zum Thema gemacht. Man kann diesen Prozess als «Umweg in den Arbeitsmarkt» bezeichnen. Da die Teilnehmerinnen aufgrund ihrer Biografien äusserst geringe Chancen haben, eine Stelle zu finden, ist dieser Umweg plausibel.

ARBEITSMARKTPOLITIK MIT BLICK AUF DIE FRAUEN

Was hat der Blick in die Geschichte mit der aktuellen Aktivierungspolitik zu tun? Gerade die Geschichte macht es möglich, aktuelle Entwicklungen zu bewerten und die Auswirkungen heutiger Entscheide abzuschätzen. Die Geschichte macht also deutlich, dass Frauen von Veränderungen in den Bereichen Erwerbsarbeit und soziale Sicherheit ganz besonders betroffen sind. Zudem zeigt sich, dass die Arbeit von Frauen stets im «Ensemble» beschrieben werden muss. Das heisst, es sind immer noch vorwiegend Frauen, die ihre Arbeitskraft doppelt einsetzen: Sie erwirtschaften Einkommen und sorgen für die psychosoziale Existenz ihrer Angehörigen. Die daraus folgende «doppelte Adressierung» von Frauen ist anspruchsvoll. Die Geschichte zeigt, dass der fürsorgerisch-bürgerliche Blick stark mit moralisch-normativen Kategorisierungen verknüpft war. Auch heute zeigen sich gängige Deutungsmuster, die nicht in jedem Fall mit der Lebenssituation der Frauen übereinstimmen. Der Blick in die Vergangenheit macht zudem deutlich, dass sich Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern hartnäckig halten. Auch heute ist der Arbeitsmarkt nach Geschlechtern segregiert, und Frauen arbeiten im Anschluss an die Programme vermehrt in schlecht bezahlten, oft prekären Arbeitsverhältnissen. Das lässt den Schluss zu, dass die Bedingungen und Kontexte der Erwerbslosigkeit keineswegs geschlechterneutral sind. Es wird deutlich, dass Anpassungen im Arbeitsmarkt erforderlich sind. Zudem braucht es öffentliche Unterstützungsstrukturen für die mehrheitlich von Frauen unentgeltlich erledigten Sorgearbeiten, da sonst alte Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern – um es mit Blick auf die Geschichte zu sagen – wiederkehren. ■

Gisela Hauss
Professorin am Institut für Integration und Partizipation
der Fachhochschule Nordwestschweiz

FORSCHUNGSPROJEKTE ZUM THEMA

Gisela Hauss, Béatrice Ziegler (Hrsg.) Helfen Erziehen Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Seismo Verlag, Zürich 2010.

Gisela Hauss, Eva Nadai. Eingliederung auf Umwegen. Beschäftigungsprogramme für Frauen. 2009.
www.fhnw.ch/sozialearbeit

Eva Nadai, Gisela Hauss. Lohnende Investitionen? Zum Gleichstellungspotenzial von Sozialinvestition und Aktivierung. NFP 60 Gleichstellung der Geschlechter.
Laufzeit 2010 – 2013.
www.nfp60.ch